

Anselm von Canterbury

(1033/34–1109)

Auf der Suche nach Gott

Auszug aus: *Proslogion* (1077–1078)

1. Kapitel

Antrieb des Geistes zur Betrachtung Gottes

5 Wohlan, jetzt, Menschlein,
entfliehe ein wenig deinen Beschäftigungen,
verbirg dich ein Weilchen vor deinen lärmenden Gedanken.

Wirf ab jetzt deine drückenden Sorgen und
Stelle zurück die mühevollen Geschäfte.
Sei frei ein wenig für Gott und
10 ruhe ein bißchen in ihm.

»Tritt ein in die Kammer« deines Herzens,
halte fern alles außer Gott und was dir hilft, ihn zu
suchen, und

»nach Schließung der Türe« suche ihn.

15 »Sprich« jetzt, »mein ganzes Herz«,
sprich jetzt zu Gott:

»Ich suche Dein Antlitz;
Dein Antlitz, Herr, suche ich«.

20 Wohlan, jetzt also, Du mein Herr-Gott, lehre mein
Herz,

wo und wie es Dich suche,
wo und wie es Dich finde.

Herr, wenn Du hier nicht bist,
wo soll ich suchen Dich Abwesenden?

25 Wenn Du aber überall bist,
warum sehe ich nicht den Anwesenden?
Doch gewiß »wohnst Du in einem unzugänglichen
Lichte«.

Und wo ist das unzugängliche Licht?

30 Oder wie werde ich zu dem unzugänglichen Lichte
gelangen?

Oder wer wird mich führen und in es hineinführen,

damit ich Dich in ihm sehe?
 Sodann: unter welchen Zeichen,
 unter welchem Antlitz soll ich Dich suchen?
 Nie habe ich Dich gesehen, Herr, mein Gott,
 ich kenne Dein Antlitz nicht.
 Was soll tun, höchster Herr,
 Was soll tun dieser Dein in die Ferne Verbannter?
 was soll tun Dein Knecht, der ängstlich besorgt ist um
 die Liebe
 zu Dir und weit hinweg »von Deinem Antlitz versto-
 ßen ist«?
 Er lechzt Dich zu sehen – und unzugänglich ist Deine
 Wohnung.
 Er verlangt Dich zu finden – und weiß nicht Deinen
 Ort.
 Er trachtet Dich zu suchen – und kennt nicht Dein An-
 gesicht.
 Herr, mein Gott bist Du und mein Herr bist Du – und
 niemals sah ich Dich.
 Du hast mich geschaffen und wiedergeschaffen und
 alle meine Güter hast Du mir verliehen – und noch
 kenne ich Dich nicht.
 Schließlich wurde ich geschaffen, um Dich zu sehen –
 und noch habe ich nicht getan, weswegen ich ge-
 schaffen wurde.

[...]

Vergönne mir, Dein Licht zu schauen,
 wenigstens von ferne,
 wenigstens aus der Tiefe.
 Lehre mich Dich suchen und
 zeige Dich dem Suchenden; denn ich kann Dich
 weder suchen, wenn Du es nicht lehrst,
 noch finden, wenn Du Dich nicht zeigst.
 Laß mich Dich verlangend suchen,
 suchend verlangen.
 Laß mich liebend finden,
 findend lieben.
 Ich bekenne, Herr, und sage Dank, daß Du in mir die-
 ses »Dein Bild« geschaffen hast, damit ich, Deiner
 mich erinnernd, Dich denke, Dich liebe.
 Aber so sehr ist es durch abnützende Laster zerstört,
 so sehr ist es durch den Rauch der Sünden geschwärzt,
 daß es nicht tun kann, wozu es gemacht ist, wenn Du
 es nicht erneuerst und wiederherstellst.
 Ich versuche nicht, Herr, Deine Tiefe zu durchdrin-
 gen,
 denn auf keine Weise stelle ich ihr meinen Verstand
 gleich;
 aber mich verlangt, Deine Wahrheit einigermaßen
 einzusehen, die mein Herz glaubt und liebt.

Ich suche ja auch nicht einzusehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um einzusehen. Denn auch das glaube ich: »wenn ich nicht glaube, werde ich nicht einsehen«.

5

2. Kapitel Daß in Wahrheit Gott existiert

Also, Herr, der Du die Glaubenseinsicht gibst, verleihe mir, daß ich, soweit Du es nützlich weißt, einsehe, daß Du bist, wie wir glauben, und das bist, was wir glauben. Und zwar glauben wir, daß Du etwas bist, über dem nichts Größeres gedacht werden kann.

Gibt es also ein solches Wesen nicht, weil »der Tor in seinem Herzen gesprochen hat: es ist kein Gott«? Aber sicherlich, wenn dieser Tor eben das hört, was ich sage: »etwas, über dem nichts Größeres gedacht werden kann«, versteht er, was er hört; und was er versteht, ist in seinem Verstande, auch wenn er nicht einsieht, daß dies existiert.

Denn ein anderes ist es, daß ein Ding im Verstande ist, ein anderes, einzusehen, daß das Ding existiert. Denn wenn ein Maler vorausdenkt, was er schaffen wird, hat er zwar im Verstande, erkennt aber noch nicht, daß existiert, was er noch nicht geschaffen hat. Wenn er aber schon geschaffen hat, hat er sowohl im Verstande, als er auch einsieht, daß existiert, was er bereits geschaffen hat.

So wird also auch der Tor überführt, daß wenigstens im Verstande etwas ist, über dem nichts Größeres gedacht werden kann, weil er das versteht, wenn er es hört, und was immer verstanden wird, ist im Verstande.

Und sicherlich kann »das, über dem Größeres nicht gedacht werden kann«, nicht im Verstande allein sein. Denn wenn es wenigstens im Verstande allein ist, kann gedacht werden, daß es auch in Wirklichkeit existiere – was größer ist. Wenn also »das, über dem Größeres nicht gedacht werden kann«, im Verstande allein ist, so ist eben »das, über dem Größeres nicht gedacht werden kann«, über dem Größeres gedacht werden kann. Das aber kann gewiß nicht sein. Es existiert also ohne Zweifel »etwas, über dem Größeres nicht gedacht werden kann«, sowohl im Verstande als auch in Wirklichkeit.

3. Kapitel Daß nicht gedacht werden kann, daß er nicht existiert

Das existiert schlechthin so wahrhaft, daß auch nicht gedacht werden kann, daß es nicht existiert. Denn es läßt sich denken, daß es etwas gibt, das als nichtexistierend nicht gedacht werden kann. Wenn deshalb »das, über dem Größeres nicht gedacht werden kann«, als nichtexistierend gedacht werden kann, so ist eben »das, über dem größeres nicht gedacht werden kann«, nicht das,

über dem Größeres nicht gedacht werden kann; was sich nicht vereinbaren läßt. So wirklich also existiert »etwas, über dem Größeres nicht gedacht werden kann«, daß es als nichtexistierend auch nicht gedacht werden kann.

5 Und das bist Du, Herr, unser Gott. So wirklich also bist Du, Herr, mein Gott, daß Du als nichtexistierend auch nicht gedacht werden kannst. Und mit Recht. Denn wenn ein Geist etwas Besseres als Dich denken könnte, erhöbe sich das Geschöpf über den Schöpfer und säße über den Schöpfer zu Gericht, was ganz widersinnig ist. Und in der Tat läßt sich von allem, was sonst ist, 10 außer Dir allein, denken, daß es nicht existiert. Somit hast du allein am wahrsten von allem und damit am meisten von allem das Sein, weil alles, was es sonst gibt, nicht so wahr und daher weniger das Sein hat.

15 Warum also »sprach der Tor in seinem Herzen: es ist kein Gott«, da es dem vernunftbegabten Geiste so offen zutage liegt, daß Du am meisten von allem bist? Warum, wenn nicht deshalb, weil er töricht und unvernünftig ist?

20 4. Kapitel

Wie »der Tor im Herzen gesprochen hat«, was nicht gedacht werden kann

Wie aber hat er im Herzen gesprochen, was er nicht hat denken können; oder wie hat er nicht denken können, was er im Herzen 25 gesprochen hat, da doch im Herzen sprechen und denken dasselbe ist?

Wenn er dies wirklich, vielmehr weil er es wirklich gedacht hat, da er es im Herzen gesprochen hat, und nicht im Herzen gesprochen hat, da er es nicht denken konnte, so wird nicht nur auf 30 *eine Weise* im Herzen gesprochen oder gedacht. Anders nämlich wird ein Ding gedacht, wenn der es bezeichnende Laut gedacht wird, anders wenn eben das, was das Ding ist, verstanden wird. Auf jene Art also kann Gott als nichtexistierend gedacht werden, auf diese jedoch keinesfalls. Denn niemand, der das einsieht, was 35 Gott ist, kann denken, daß Gott nicht existiert, auch wenn er diese Worte im Herzen spricht, entweder ohne jede oder mit einer fremden Bedeutung. Denn Gott ist »das, über dem Größeres nicht gedacht werden kann«. Wer das gut versteht, versteht durchaus, daß dies so existiert, daß es auch nicht in Gedanken nicht existieren kann. Wer also einsieht, daß Gott auf diese Weise ist, der kann 40 ihn nicht als nichtexistierend denken.

Dank Dir, guter Herr, Dank Dir, daß ich das, was ich zuvor durch Dein Geschenk geglaubt habe, jetzt durch Deine Erlauchung so einsehe, daß ich, wollte ich es nicht glauben, daß Du existierst, es nicht nicht einsehen könnte. 45